

ein Bildungsinstitut zu sein, zu erfüllen vermag. Durch die Aufstellung soll zunächst dem Laien die Möglichkeit gegeben werden, mit Verständnis in ein ihm fremdes Gebiet einzudringen. Zugleich muß aber auch der Wissenschaftler und Forscher Berücksichtigung finden, seine Arbeit darf durch die Aufstellung nicht erschwert werden.

Es braucht schließlich nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß auch auf die Erhaltung der gesammelten und zur Aufstellung gebrachten Gegenstände dauernde Sorgfalt zu verwenden ist. Mag es sich nun um prähistorische Gefäße, Plastiken, eiserne Waffen und Schlüssel, alte Innungsgeräte oder sonstiges handeln — alle diese Sachen bedürfen einer pfleglichen Behandlung und zu ihrer Restaurierung ist oft ein besonderes technisches Verfahren erforderlich, mit dem sich nur derjenige befassen sollte, der wirklich damit vertraut ist.

Wie überall, so müssen auch da, wo es sich um die Errichtung eines Heimatmuseums handelt, Liebe zur Sache und Begeisterung die treibenden Kräfte sein. Aber sie allein genügen nicht, auch klare Erfassung der Aufgabe, Sachkenntnis und fest umgrenzte Zielsetzung sind erforderlich, wenn ein Museum entstehen soll, das nicht nur für seinen Begründer, sondern auch für weite Kreise des Volkes Wert und Bedeutung hat.

## Beiträge zur Geschichte Jonsdorfs

Name und Entstehung des Ortes

(Schluß)

Ein alter Dübischer Schatzettel aus dem 6. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts gibt den Bestand Jonsdorfs auf. „21 angelesene leuth und einigen Hausleuthen“ an. Erst nach etwa vierzig Jahren hören wir von einer Vergrößerung des Ortes durch Besiedelung der Aue. — Für das junge Geschlecht, das heranwuchs und durch Gründung eigener Familien sich selbständig machte, reichte in dem kleinen, engen Quertal zu neuen landwirtschaftlichen Anlagen Grund und Boden nicht aus. Zwischen Vorder- und Hinterdorf lag zwar noch ein Stück unbesiedeltes Land, die Gemeindeaue (sieht zwischen Kirche und Grundstück Nr. 45), das bei der nicht gleichzeitig vorgenommenen Vereinigung der beiden vorgenannten Ortsteile zwischen denselben übriggeblieben und der jungen Gemeinde für eigene Zwecke überlassen worden war. Bei Aufteilung desselben in Gartengrundstücke wäre höchstens für zwei oder drei Familien Unterkunft geschaffen worden. Bei der raschen Bevölkerungszunahme mußte man jedoch auf eine ausgiebigere Verwertung des zur Verfügung stehenden Grund und Bodens denken. Noch ein anderer Umstand kam hinzu, der eine sparsamere Verteilung desselben als zweckmäßig erscheinen ließ. Die „Wüstungen“ mit ihrem scharfen Kiesboden gaben ihren Wirten trotz Fleiß und Mühe nicht alles, was sie zu ihres Lebens Nahrung und Notdurft brauchten. Um mit ihren starken Familien bestehen zu können, mußten sie noch zu anderen Erwerbszweigen, zur Weberei, Holzfällerei, Steinbrecherei greifen. Diese Nebenbeschäftigungen wurden meist von den herangewachsenen Kindern ausgeübt. Gewöhnlich blieben diese auch nach Gründung eigener Familien dem einmal ergriffenen Berufe treu. Für sie genügten Hausgrundstücke mit einem Stück Garten- oder Ackerland als Herdort. Das 2. Schöppnbuch (1567—1636) berichtet denn auch nach Tobias a. a. D., S. 24: „1580 den 20. Februar verkauft die Gemeinde ein Flecklein in der Aue zu einem Hause an George Wehle für 16 Mk. Ebenso 1582 den 24. Oktober verkauft die Gemeinde eine Baustelle an Frz. Eckarten für 12 Mk., desgl. an Merten Walden.“ Der angeführte Gewährsmann meint dazu: „Es scheint, daß erst von 1580 an die einzelnen kleinen Häuser entstanden sind.“ So wird die neue Siedelung auf der Aue zugleich der Sitz eines

neuen Standes, der Häusler und Weber, bez. Steinbrecher oder Waldarbeiter.

Etwa 120 Jahre nach Anlegung des Hinterdorfes wurde in einem zweiten Quertal, westlich von dem ersten am Ostfusse des Buchberges, mit einer neuen Siedelung begonnen. Über die Entstehung dieses neuen Dorfes wird folgendes berichtet: Als nach dem 30-jährigen Kriege die Bevölkerung in unserer Heimat sich rasch und stark vermehrt hatte und die Zeiten ruhiger geworden waren, begehrte man nach neuem Bauland: „Da ward ein Hochedler Rath schlüssig, in den sogen. alten Haynen zwischen Jonsdorf und Waltersdorf ein neues Dorf anzulegen, so Neu Jonsdorf ist genannt worden.“ (Israel a. a. D. S. 9.) Von der betreffenden Vereinigungsurkunde ist nur der Anfang erhalten geblieben. Er lautet: „Anno 1667. dem 27ten Junius. Hat Em. Hochweisen Rath, zu Aufrihtung eines neuen Dorfes in den Alten Haynen zwischen Jonsdorf und Waltersdorf gelegen, so hinführo Neu Jonsdorf genennet worden ist, Consens und Zulassung gethan, Machen den durch die Cum Tit. Wohlverordneten Herren Verwaltern Herren Christian v. Hartig, auf Alt Hörnik Bürgermeister und Alt Herren zu Jonsdorf, desgleichen, Johann Christian v. Kohl, und Anton Geißler, Unterverwalter, der erste Anfang gemacht, und heute obengenannten Dato 6 Baustellen angewiesen worden.“ (Israel a. a. D. S. 10.) Diese neuen Anbauer waren Friedrich Wehle (Neuj. Nr. 8), Christoph Zeißig (Nr. 10), Hannß Möller, der Körbelmacher (Nr. 11), Christoph Seidel (Nr. 12), Hannß Hüttig (Nr. 13) und Hannß Möller, der Schneider (Nr. 15). Wehle erhielt eine Baustelle von 350 Ellen in die Länge und 100 Ellen in die Breite, dazu 40 Stämme Bauholz (8 Strehbalken, 12 Riegel, 10 ganze und 10 halbe Sparren) für 100 Mark Bittisch. Der Preis für die übrigen 5 Baustellen betrug die Hälfte, da sie nur halb so breit waren und mit der halben Menge Bauholz beliefert wurden. Die Bedingungen für Zahlung, Zins und Steuer stellte der Stadtrat äußerst günstig. Er ließ ihnen bei 4 bez. 2 Mk. An- und jährlicher Abzahlung 24 Jahre Zeit zur Abtragung der Kaufsumme. Für Zins und Steuern erhielten sie zunächst vier Freijahre, „in welchen sie nicht das mindeste weder am Gelde geben noch am Hofe Diensten thun durften.“ (Israel a. a. D.) Nach dieser Zeit wurden jährlich 16 bez. 8 kleine Groschen Erbzinns und 18 bez. 9 fl. Groschen Steuern von ihnen erhoben. Außerdem hatten sie die gewöhnlichen Handdienste zu leisten.

Da die neue Siedelung ziemlich weit von der alten Lichtwalder Straße, der einzigen Verkehrsmöglichkeit für die neuen Anbauer in jener Zeit, entfernt lag, war bei Anlegung derselben „ein Freyer Weg vorgesehen worden, daß zwei Wagen neben einander fahren können, ein Freyer Fuhrweg darneben.“ (Israel a. a. D.) Zur Verwirklichung dieses Planes ist es aber nicht gekommen. Wie aus einer Beschwerdeschrift der Neujonsdorfer an den Zittauer Stadtrat aus der Zeit um 1800 (Datum fehlt) und aus einer Bemerkung Israels (a. a. D.) hervorgeht, hat hier von Anfang an nur ein einfacher Fuß- und Fahrweg bestanden, der oft zum Schaden der Anlieger mißbraucht wurde. Erst in den lehtvergangenen Jahren wurde derselbe wegen des stark zugenommenen Verkehrs mit den modernen Verkehrsmitteln zu einer breiten Zweibahnstraße ausgebaut.

Anders war es mit dem „freien Wasserlauf“ (Mönchsloch- und Schwarzwasser), der den Anbauern zum Anlegen einer Mühle von Anfang an zugestanden wurde. Schon 1671 am 18. Juni kaufte Meister Martin Weber, Erbmüller aus Altjonsdorf, vom Stadtrat zu Zittau eine Baustelle in Neujonsdorf und errichtete darauf eine Mühle (Nr. 1 = Hoffmanns Bleiche). 1730 wurde die „Obermühle“ (heut Gasthaus zum Lindengarten) vom Altjonsdorfer Erbmüller Christoph Weber erbaut.